

unüblich) die skandinavischen Kalkmalereien berücksichtigt, nur die Darstellungen im Gewölbe der Kirche zu Fornåsa (Östergötland) sind ihr entgangen.

Bei den Texten wäre die reiche altirische Tradition zu ergänzen (M. McNamara, *The Apocrypha in the Irish Church*, Dublin 1975, S. 128ff.). An störenden Druckfehlern erwähne ich S. 102f. Sanga (statt Sång); S. 242 A. 87 lies »solus«; S. 239 A. 76 »sanguinis«; S. 294 zweimal »âge«; krass ist S. 234 A. 62 »xpectsnibus«, S. 239 A. 78 »appatuerunt«. Einige Übersetzungen sind falsch (S. 117 »secondo« heißt hier nicht „zweitens“, sondern »gemäß dem...«; S. 240 »arbores« ist Plural); irrig auch die Transkription S. 76 (richtig: »sanguinem«). Kunsthistorische Arbeiten, in denen altsprachliche Texte korrekt zitiert und verstanden werden, kann man freilich ohnehin fast an einer Hand abzählen. Dass S. 186ff. in einem Einschub schwarzfigurige Amphoren aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert diskutiert werden, um die Rolle des Zuschauers zu illustrieren, erscheint einigermaßen deplatziert. Der mentalitätshistorische Abschnitt hat Schwächen aufgrund ungenügender Rezeption der relevanten Literatur (was in einer kunsthistorischen Dissertation auch nicht verlangt werden kann); die Bedeutung von Krisen z. B. wird man anders sehen, liest man etwa Chr. Rohr, *Extreme Naturereignisse im Ostalpenraum...*, Köln 2007.

Solche Corrigenda müssen in einer Rezension benannt werden und können auch für eine künftige Neuauflage nützlich sein, sollen aber nicht das generelle Urteil verdecken: In Summe hat Wagner eine kenntnisreiche und abgerundete Monographie vorgelegt, die nicht zuletzt durch die zahlreichen Abbildungen eine gute Übersicht bietet. Die letztlich von sehr konkreten Ängsten vor dem Jüngsten Gericht verursachten Spekulationen über dessen Vorzeichen sind in phantasiereichen und eindrucksvollen ikonographischen Schöpfungen den Gläubigen vergegenwärtigt worden, bildgewordene Paränese von oft beeindruckender Ästhetik. Der Verfasserin ist für die spannende und umfassende Aufbereitung des Materials zu danken.

*Peter Dinzelbacher*

ALESSANDRO SCAFI: *Die Vermessung des Paradieses. Eine Kartographie des Himmels auf Erden*. Darmstadt: Philipp von Zabern 2015. 176 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-8053-4917-8. Geb. € 39,95.

Das Paradies war und ist ein fiktiver Sehnsuchtsort. Gleichzeitig gab es seit jeher zahlreiche Versuche, den biblisch begründeten Garten Eden zu lokalisieren. In seiner reich bebilderten Studie erzählt Alessandro Scafi die Geschichte dieses Platzes, den es auf ganz verschiedene Arten scheinbar unablässig aufzuspüren und in Karten zu erfassen galt. Die insgesamt neun Kapitel, die allesamt recht abstrakt anmutende Titel tragen, sind analog gegliedert: Auf ein einleitendes Zitat folgt der mit zahlreichen Abbildungen angereicherte Textteil, ehe jeweils eine bildliche Darstellung als »Optisches Zwischenspiel« das Beschriebene visuell verdichtet. Eine »Bibliografische Notiz« kommentiert die relevante Literatur am Ende eines jeden Kapitels.

Die Studie startet mit einem kulturgeschichtlichen Überblick, der dem Paradiesbegriff nachspürt und neben Beispielen aus der christlichen Tradition auch Paradiesvorstellungen aus dem Islam wiedergibt sowie die jüdische Überlieferung berücksichtigt, für die jedoch kein solcher Kartierungsimpuls zu verzeichnen sei (Kap. 1 u. 2). So richtet sich das wesentliche Ansinnen der Studie auf die »Kartierung des irdischen Paradieses aus der Bibel, das Garten Eden genannt wird« (S. 30). Der dritte Abschnitt rückt die biblischen Ursprünge und die entsprechende textuelle Überlieferung ins Zentrum, um die exegetische Dimension des Garten Edens zwischen allegorischer und wörtlicher Ausrichtung,

seine biblisch begründete geografische Verortung im Osten und schließlich die Überführung dieses Wissens in das Kartenformat zu schildern. Und das vierte, mit 25 Seiten umfassendste Kapitel beleuchtet den Faktor Zeit. Denn die Menschheitsgeschichte war ein konstitutives Merkmal der Weltkarten des lateinischen Mittelalters, die gleich einer Weltchronik mehrere Zeitschichten miteinander verbanden. Hier nutzt Scafi vor allem die berühmte Herefordkarte (ca. 1300), um die Verquickung der christlichen Narrative mit räumlichen und zeitlichen Dimensionen gemeinverständlich darzulegen.

Der zweite Teil des Buches fokussiert die geografischen Dimensionen. Scafi erläutert die Vereinbarkeit der christlichen Lehre mit den klimatischen Informationen aus Geografie und Astronomie des 13. Jh.s sowie die Auswirkungen der praktischen Reiseerfahrungen auf die Seekartografie (Kap. 5). Er fokussiert die Rezeption geografischen Wissens, etwa in der ptolemäischen *Geographia*, und die reformatorischen Diskurse, die beide dazu beitrugen, das Paradies von den Karten verschwinden zu lassen, indem sie es von einem gegenwärtigen, aber nicht erreichbaren Ort, zu einem Platz in der Vergangenheit verschoben (Kap. 6). Letztlich sorgte die protestantische Heilig-Land-Kartografie, die auf die Verortung des Paradieses in Mesopotamien und Armenien reagierte, für die Lokalisierung des Garten Edens im Heiligen Land (Kap. 7). Im 19. Jahrhundert rückte dann die Frage nach der geografischen Lage des Paradieses in das Forschungsinteresse weltlicher Gelehrter, die dort den Ursprung der Menschheit vermuteten (Kap. 8). Das abschließend als »Optisches Finale« gestaltete Kapitel nimmt das Paradies als Utopie in den Blick und bietet zugleich eine Zusammenfassung.

Die vorliegende Übersetzung rekurriert auf das 2013 erschienene populärwissenschaftliche Werk »*Maps of Paradise*«, während der deutsche Titel an Scafis 2006 publizierte, fast 400 Seiten umfassende Studie »*Mapping Paradise. A History of Heaven on Earth*« erinnert. Um eine derartige Verwirrung zu vermeiden, wäre eine unmittelbare Übertragung des Titels wohl sinnvoller gewesen. Insgesamt besticht die Studie durch ihre Fülle an Abbildungen und den eingängigen Schreibstil. Zahlreiche Beispiele zeugen von der Quellenkenntnis des Autors, andere veranschaulichen den Stoff so konkret, dass auch ein nichtwissenschaftliches Publikum seine Freude daran finden wird. Ein Index mit den wichtigsten Personen-, Orts- und Sachnamen erleichtert die Orientierung ebenso wie der Verzicht auf einen Anmerkungsapparat zugunsten der kommentierten Bibliografie. Für den Forschungs- und Lehrbetrieb scheint es jedoch unumgänglich, das erheblich umfassendere Werk zu konsultieren.

Lena Thiel

HOLE RÖSSLER (HRSG.): Luthermania. Ansichten einer Kultfigur (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, Nr. 99). Wiesbaden: Harrassowitz 2016. 407 S. m. zahlr. farb. Abb. 978-3-447-10712-9. Geb. € 39,80.

Anzuzeigen ist der Begleitband einer Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (HAB) im Verbund mit dem Deutschen Literaturarchiv Marburg und der Klassik Stiftung Weimar. Die Ausstellung umfasste 47 gezählte Exponate.

Nach einem Grußwort der Geschäftsführerin des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel und einem zweiten, das aber nicht so heißen darf, des Direktors der HAB, finden sich fünf Aufsätze. Programmatisch eröffnet der Herausgeber des Bandes seine »Einführung« mit dem Statement, »dass diese Lutherbilder eine Herkunft und eine Geschichte haben, dass sie geformt sind von der politischen Lage, von kulturellen Entwicklungen und Krisen der jeweiligen Zeit« (S. 16). Leider findet sich keine Begründung